

pelte Fernwirkung gehabt. Einmal in die Vereinigten Staaten hinein, wo er Persönlichkeiten wie Thomas Paine, Benjamin Franklin und Thomas Jefferson prägte, sich wieder mit Spätformen des Puritanismus vereinte und zu der für Amerika bis heute typischen Form der „New England Theology“ führte. Das Ringen zwischen diesem Denkansatz und dem eigentlich reformatorischen spielt sich heute auf dem Boden der großen ökumenischen Gremien ab. Die zweite Einflußlinie läuft im 18. Jahrhundert vom englischen Deismus in die deutsche Aufklärung hinein. Von hier aus vermutet R. starken Einfluß auf die historisch-kritische Exegese des 19. Jahrhunderts. Er nennt deren Geringschätzung alles Priesterlichen und Hochschätzung alles Prophetischen (vgl. den puritanischen Antizeremonialismus), deren Verfallmodell für die Konzeption der israelitisch-jüdischen Religionsgeschichte (vgl. das humanistische Verfallsschema), die Konzentration der neutestamentlichen Exegese auf die Verkündigung des historischen Jesus und den Paulinismus (vgl. die entsprechenden puritanischen und deistischen Gedankengänge) und die Entfremdung zwischen alt- und neutestamentlicher Theologie (vgl. schon die entsprechenden Ansätze bei Erasmus). Darüber hinaus sind sowohl die neuzeitliche Philosophiegeschichte als auch die neuere Verfassungsgeschichte ohne die Wurzeln in den behandelten Auseinandersetzungen um das Verständnis der Bibel nicht wirklich zu fassen. Von diesen Ausblicken abgesehen, endet das Buch an der Schwelle der Aufklärung. Wer das Buch gelesen hat, hat ein Stück Aufklärung empfangen. Dafür sei dem Verf., der sich hier vom Bibelwissenschaftler zum modernen Geistesgeschichtler gemauert hat, herzlich gedankt.

N. LOHFINK S. J.

FRIEDRICH SPEE IM LICHT DER WISSENSCHAFTEN. Hrsg. *Anton Arens*. Mainz: Selbstverlag der Gesellschaft für Rheinische Kirchengeschichte 1984. 290 S.

Pünktlich zum Jubiläumsjahr 1985 erscheint ein Band über den Seelsorger, Dichter und Hexenwahnbekämpfer Friedrich Spee (1592–1635), in dem namhafte Speeforscher, vor allem aus dem Trierer Raum, den Stand der Forschung darstellen und damit eine wesentliche Ergänzung zu der immer noch grundlegenden Spee-Biographie von J. F. Ritter leisten.

Nach einer einleitenden Würdigung des Lebens von Spee durch *K. Rabner* und einer Auflistung der verfügbaren Daten über Spee (die Leerstellen in der Forschung werden mit angegeben) folgt *J. Kuckhoff* über „Friedrich Spee und seine Zeit“, eine Darstellung der Religionskriegswirren im Heimatraum Spees (noch vor 1618) und der sozial-geistigen Bedingungen (Frauenbewegung, Tätigkeit des Jesuitenordens, Humanismus, Aber- und Hexenglaube, die Pest) seiner Umwelt. *T. v. Oorschot* SJ geht anschließend ein auf „Friedrich Spees Rolle und Schicksal bei der Rekatholisierung von Peine in den Jahren 1628–1629“. Der Autor wertet Funde aus dem Niedersächsischen Landesarchiv in Hannover aus, die neue Aufschlüsse über den Spee-Attentäter von Woltorff und über Spees Rekatholisierungsmethoden geben: „Dieser bisher unbekannte Speebrief wird unser Speebild merklich ändern. Spee war doch anscheinend mehr ein Mensch seines Zeitalters, als die Forscher dies bisher wahrhaben wollen.“ (27) – Dem literarischen Schaffen Spees sind die folgenden Beiträge gewidmet. *M. Gentner* versucht durch vergleichende Sprachanalysen mit dem Vor-Urteil über die Naivität der Speeschen Lyrik aufzuräumen. „Hier geht es nicht um kindliche Naivität, sondern um seine (Spees) ‚vollkommen zärtliche, in Liebe aufmerksame und genaue Sprache‘ (Kurt Marti).“ (62) Da Spees Lieder heute noch in den Kirchen gesungen werden, könnten Gentners Interpretationen auch im pastoralen Feld hilfreich sein. Im folgenden Aufsatz ruft *M. Härtling* Beiträge aus der Anonymenforschung (v. a. J. Gotzen) in Erinnerung, um die „Quellenlage der anonymen Lieder von Friedrich Spee“ aufzuarbeiten. *T. v. Oorschot* ergänzt durch ein „erstes, tentatives Verzeichnis der Lieder, deren Verfasser Spee ist oder sein könnte“ (73). Es unterbleibt die Erwähnung der Lieder aus Härtlings Material, soweit die Quellenlage noch zu unsicher ist. Gestützt auf den Kriterienkatalog von Gotzen/Härtling versucht anschließend *A. Arens*, unbekannte Lieder von Friedrich Spee im „Geistlichen Psalter“ (Köln 1938) auszuheben. In einem zweiten, umfangreicheren Beitrag versucht *ders.*, „Friedrich Spee als Dichter im Dienst der Seelsorge“ näher zu kommen. Er legt dabei Oorschots Vermutung zugrunde, daß Spee zeitle-

bens, trotz seiner wissenschaftlichen Lehrtätigkeit in Paderborn u. a. im Bereich der Katechese tätig blieb und sie mit seiner Dichtung beeinflusste. Er ordnete sich dabei in die Tradition der jesuitischen Pastoral ein (Canisius), auf die Volksfrömmigkeit einzuwirken. Der Bezug der anonymen geistlichen Lieder Spees zur catechetischen Situation wird in der Tatsache deutlich, „daß Spee sich bei seinem Liedschaffen nicht allein von zufälligen künstlerischen Impulsen leiten ließ, sondern ein Ordnungsgefüge im Auge hatte“ (122), nämlich das Kirchenjahr als thematisch-didaktisches Prinzip. Die auffallende Lücke an Liedern zur Meßfeier im „Geistlichen Psalter“ mag darauf zurückzuschließen lassen, daß deutscher Gesang in jesuitischen Kreisen eher als gegenreformatorische Notwendigkeit denn als authentisches Anliegen betrachtet wurde.

Mit *E. Zenz'* Beitrag über die „geschichtlichen und geistigen Hintergründe des Hexenwahns“ beginnt eine Reihe von Aufsätzen zu Spees Kampf gegen die Hexenprozesse. Zenz legt den Schwerpunkt auf die theologisch-kulturhistorischen Zusammenhänge (Germanisierung des Christentums), die s. E. der Problematik gerechter werden als soziale oder ökonomische Erklärungsmodelle. Ähnlich auch *H. Holzauer* in seiner Studie über die Bedeutung von Spees Kampf gegen die Hexenprozesse für die Strafrechtsentwicklung (vgl. 164). Holzauer stellt Spee neben die beiden anderen Protagonisten gegen die Hexenverfolgung: Johannes Weyer (1515–1588) und Christian Thomasius (1655–1728). Die oft gestellte Frage, warum Spee die Existenz von Hexen nicht ausdrücklich gelehnet und die Folter als Möglichkeit innerhalb eines Strafverfahrens nicht ausnahmslos negativ entschieden habe (vgl. *Cautio*, Frage 27), wird hier folgendermaßen beantwortet: „Schließlich bedeutet die Tatsache ... nicht, daß er (Spee) ihre (der Hexen) Existenz angenommen hätte ... H. Waider hat das überspitzt so dargestellt, als erweise Spee umgekehrt den Hexenglauben als Folge von Prozeßfehlern ... Danach wäre die Hexe das Produkt des zu ihrer Entdeckung bestimmten Prozesses“ (156) und als solches existent. Mit einigen Einschränkungen schlägt der Autor von hier den Bogen zu Freuds „Massenwahn und Ich-Analyse“. Im Anschluß untersucht *P. Krämer* den prozeßrechtlichen Aspekt der *Cautio Criminalis* und ihre Bedeutung für das Kirchenrecht. Der Autor weist auch auf aktuelle Positionen Spees hin, wie z. B. die Einklagung eines Rechtes auf Verteidigung im kirchlichen Prozeßverfahren (vgl. *Cautio*, Frage 17). – Ein Versuch, „Friedrich Spee als Professor der Moraltheologie“ auf die Spur zu kommen, geschieht im Beitrag von *H. Weber*. Die mit den Namen Hermann Busenbaum SJ / Alfons von Ligouri verbundene Entwicklung der nachtridentinischen Moraltheologie scheint auch von Spees Arbeiten (Busenbaum: „Casuum summam conficit ...“) mitbeeinflusst worden zu sein, die vermutlich in seiner Paderborner und Kölner Zeit entstanden und den Ordensstudenten (zum Ärger des zuständigen Oberen) zu Gehör kamen. Struktur- und Inhaltsvergleiche der Moraltheologie Busenbaums mit dem Tugendbuch und der *Cautio Criminalis* lassen Vermutungen über die Kasus-Summe Spee zu. – *B. Fischers* schließt sich mit einem Beitrag über „Friedrich Spees Anleitung zu ‚andächtiger Beiwohnung‘ der Messe“ aus dem Gülden Tugendbuch an, die auf einer Staatsexamensarbeit von 1975 basiert. Der Autor stellt die zeitgebundenen Elemente der Anleitung dar (individualistische Frömmigkeit, allegorisierte Erklärungen der Meßteile u. a.), um danach auf einige überraschende Unzeitgemäßheiten aufmerksam zu machen: die starke Stellung des Lobmotivs, die teilweise Identität von Priester- und Volksgebet u. a.). Es folgt *A. Heinz* mit einer Untersuchung über die Eucharistieförmigkeit Spees. Die überragende Rolle des Sonnenmotivs („Die Sonne des Sakraments“) steht in der Tradition seiner Zeit, die ins Mittelalter (Pathos der Realpräsenz / Elevationsfrömmigkeit) zurückreicht. Die Beiträge von Fischer und Heinz sind erste Arbeiten auf dem bisher unbearbeiteten Feld der Meßfrömmigkeit Spees.

Der Band endet mit einer ausführlichen Bibliographie der Ausgaben und Sekundärschriften über Spee. Es sei hier darauf hingewiesen, daß *F. Reichert* im Zuge dieser Arbeit in der Bibliothek des Priesterseminars in Trier (neben dem Grab Spees) eine Sammlung der bisher verstreuten Spee-Literatur angelegt hat. Sie umfaßt alles, was seit dem Erscheinen der *Cautio Criminalis* von und über Spee geschrieben wurde. Das Material zum 8. Band lag im Frühjahr 1984 bereits vor.

K. MERTES S. J.